

Liebe & Leben

**Cooler Strategien gegen die Kälte:
Wie sich Pflanzen auf den
Winter einstellen > Kinderseiten**



ILLUSTRATION: MARIKA MARINI

Wird Bettina heute kommen? Alle paar Minuten schaut Sarah Krämer auf die Uhr, prüft Klaus Hönig seine E-Mails. Die beiden sind es gewohnt, dass ihre Drehtage kurzfristig platzen, dass sie spontan umdisponieren müssen. Vom Film sind sie nicht, Krämer ist Ärztin, Hönig Psychotherapeut, beide arbeiten für die Universitätsklinik Ulm. Mit Bettina versuchen sie seit fünf Monaten einen Termin zu finden. Sie möchten ein Video mit ihr aufnehmen. Hier, in dieser alten Villa im Norden von Ulm. Bettina ist schwer krank, ihr bleibt nicht mehr viel Zeit. Der Film soll für ihren Sohn sein, der zehn Jahre alt ist, als Erinnerung an seine Mutter.

Mika wird nach ihrem Tod einen Stick mit dem Film darauf bekommen, 60 Minuten lang wird er sein, verpackt in einem Holzkästchen. Das ist die „Ulmer Schatzkiste“. Sarah Krämer und Klaus Hönig leiten das Projekt, eine Stylistin und ein Kameramann sind auch am Set. Der Dreh wird allein durch Spenden finanziert. Alle arbeiten ehrenamtlich, alle haben ein Ziel: Kindern schwer kranken Eltern eine besondere Erinnerung zu hinterlassen. Etwas, das bleibt.

Erst vor ein paar Tagen hat sich Bettinas Zustand wieder verschlechtert. Wieder musste die 43-Jährige ins Krankenhaus. Zum wievielten Mal? Sie kann es nicht mehr zählen. Vorherige Drehtermine hat sie abgesagt, weil sie anderen Eltern den Vortritt lassen wollte. Denen, die noch weniger Zeit haben als sie.

Wie viel Zeit ihr noch bleibt? „Vielleicht sind es Tage, vielleicht Wochen“, wird sie später in einem stillen Moment sagen.

Endlich, ein Auto fährt auf den Hof der alten Villa. Vor ein paar Stunden hat sich Bettina gegen den Rat der Ärzte aus dem Krankenhaus entlassen, hat ihre Medikation verändert. Sie muss starke Schmerzmittel nehmen, die ihre Wahrnehmung trüben, doch heute will sie ganz da sein. Ihre Schwägerin fährt sie, Bettina sitzt im Rollstuhl. Sie möchte, dass andere Eltern von der „Schatzkiste“ erfahren, aber sie möchte ihren vollen Namen nicht in dieser Geschichte lesen. Die soll nach ihrem Tod nicht mit ihr in Verbindung gebracht werden, das Video ist doch allein für ihren Sohn Mika gedacht.

Nach den vielen Telefonaten habe sie ein genaues Bild von Bettina im Kopf gehabt, sagt Sarah Krämer, die gerade ihre Facharztbildung für psychosomatische Medizin macht. Doch treffen die Beschreibungen, die die Frau von sich gab – wie die Krankheit ihren Körper entstellt, wie diese ihn ganz und gar beherrscht – nicht auf die Frau zu, die lächelnd und winkend aus dem Auto steigt, sich, auf einem Bein stehend, an der offenen Autotür festhält, die „Wow!“ ruft, als sie das Gebäude sieht und sich bei jedem bedankt und sagt, wie viel ihr der Tag bedeute. Als Bettina die Räume der Villa sieht, das historische Parkett, die prächtigen Teppiche, die bodentiefe Fenster, ruft sie: „Das sieht aus wie im Film!“ Sie fühle sich wie eine Prinzessin, sagt sie leise zu ihrer Schwägerin. So besonders habe sie sich lange nicht mehr gefühlt.

Eine Stunde später sind Kamera und Licht auf Bettina gerichtet, die Stimmung im Raum ist feierlich. Bettina sitzt in einem Korbessel vor einer Fensterwand, sie trägt nun ein hellblaues Leinenkleid, ihre kurzen braunen Haare sind gelockt und mit Klammern nach hinten gesteckt, auf die Wangen hat die Stylistin ein sanftes Rosa aufgetragen. Eine Tonangel hängt über Bettinas Kopf, eine Kamera nimmt alles auf. Große Lampen leuchten den lindgrünen Raum warm aus.

Mit zitternden Händen streicht Bettina ihr Kleid glatt, richtet ein letztes Mal ihre Frisur. Sie hatte vorher 13 Seiten Notizen getippt und auf ihrem Handy gespeichert. Sie wollte den Text ablesen, um nichts zu vergessen, aber jetzt lässt sich die Datei nicht mehr öffnen. Vielleicht ist es sogar gut so. Bettina spricht nun so, wie sie immer zu ihrem Sohn spricht.

„Überraschung Mika! Dieser Film ist für dich aber auch für den Papa. Damit du dich erinnern kannst, an mein Aussehen, meine Stimme, meine Mimik. Es gibt noch Dinge, die ich dir sagen und erklären muss.“

Sie erzählt die Geschichte ihres Lebens, und auch die ihres Leidens. Jeden Tag ist Bettina gewalkt, selbst bei Regen oder Schnee, bis die Schmerzen im Fuß zu stark wurden. Vor zehn Jahren bekommt sie die Diagnose: Ein Sarkom – eine seltene, gefährliche Krebsart, bei der Tumore in Bindegewebe, Muskeln und Knochen wachsen. Erst verliert sie ihre Wade, dann muss auch noch das Knie amputiert werden, aber der Tumor wächst weiter. Und irgendwann schlägt die Chemo nicht mehr an. Ihren Beruf als Bankkauffrau hat sie längst aufgegeben. Die Ärzte sagen ihr, dass sie sterben wird, vor zweieinhalb Jahren war das.

Mit der Diagnose kommen die Fragen: Was bleibt, wenn ich sterbe? Was wird aus meinem Kind? Wird die Erinnerung an mich verblasen?

Fragen, die sich vor zwei Jahren auch eine andere Patientin von Sarah Krämer stellte. Verzweifelt saß die Frau auf ihrem Bett in der Universitätsklinik Ulm, ein Foto ihres anderthalbjährigen Kindes in der Hand. Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

„Was sagt man da? Tschüss?“

Werden sich meine Kinder an mich erinnern, wenn ich gestorben bin? In Ulm spielen schwer kranke Eltern die Hauptrolle in ihrem eigenen Film – der über den Tod hinaus wirken soll. Ein Besuch am Set.

Von Charlotte Köhler



Hand. Krämer ist selbst Mutter. Sie schlägt vor, ein Video für den kleinen Sohn aufzunehmen. Damit er seine Mutter nie vergisst. So ist die „Ulmer Schatzkiste“ entstanden.

Nun sitzt Sarah Krämer Bettina gegenüber, auf ihrem Schoß eine Mappe voller Fragen. Die Mütter und Väter bekommen sie vor dem Dreh. „Im Film setzen sich die Patienten strukturell mit ihrem Lebensende auseinander, können sich klar werden über ihre Werte und Wünsche – das braucht Zeit“, sagt Klaus Hönig, der als Psychoonkologe an der Uniklinik Ulm arbeitet. Die Fragen gehen in die Tiefe. Was hoffen Sie, im Leben anderer bewegt zu haben? Was sind Ihre Ängste für die schwierige Zeit Ihrer Familie nach Ihrem Tod? Wann haben Sie sich besonders lebendig gefühlt?

Hand. Krämer ist selbst Mutter. Sie schlägt vor, ein Video für den kleinen Sohn aufzunehmen. Damit er seine Mutter nie vergisst. So ist die „Ulmer Schatzkiste“ entstanden.

Wie viel Zeit ihr noch bleibt? „Vielleicht sind es Tage, vielleicht Wochen“, sagt Bettina

Dabei die Distanz nicht zu verlieren, sei schwer, sagt Hönig, aber wichtig: „Sobald aus Mitgefühl ein Mitleiden wird, tun wir den Patienten und Patientinnen nichts Gutes mehr.“ Ziel des Projekts sei neben dem Geschenk für die Angehörigen vor allem eine sinnorientierte Therapie für die Person vor der Kamera. „Das Sterben ist kein Problem, das sich lösen lässt. Gleichzeitig stirbt man nur einen kurzen Moment, ganz am Ende. Das Davor kann schön sein, das Davor ist das Leben.“

Von dem erzählt Bettina jetzt ihrem Sohn. Von ihrer Kindheit auf der Alb, dem Umzug in die Stadt, ihren wilden Zwanzigern, dem ersten Job, von großen Träu-

men und durchtanzten Nächten. Und dem Moment, als sie ihren Mann traf, Mikas Vater.

„Im Nachhinein habe ich erfahren, dass es Liebe auf den ersten Blick war – also beim Papa, nicht bei mir.“

Bettina lacht und erzählt Mika, wie auch sie sich in seinen Vater verliebte.

„Ich weiß nicht, ob jeder Mensch so was erleben darf. Ich durfte es.“

Dann beschreibt sie Mikas Geburt, teilt Erinnerungen mit ihm, die sonst verloren gehen würden, aus denen pures Glück spricht: Wie sehr sie sich ein Kind gewünscht hat, wie er sie als Baby das erste Mal anlächelte oder ihr abends auf dem Sofa als Sechsjähriger zugeflüstert hat, dass er in diesen gemütlichen Momenten am glücklichsten ist.

Sie erklärt Mika vor der Kamera ihre Krankheit, wie der Tumor in ihrer Wade wuchs, warum sie amputiert werden musste, wie sie schon nach Wochen mit einer Prothese wieder zum Walking gehen konnte und der Arzt Mikas Mama mit Ritter Rost verglich: „Der hat auch einen Stahlfuß.“

„Ein Jahr später musste dann auch das Knie ab. Ich habe zugestimmt, wollte nur den Scheißkrebs loswerden. Doch dann finden die Schmerzen an, völlig unkontrollierbar, wie wenn du Zahnweh hast, tief im Nerv, bis ins Gehirn rein. Du hast dich von mir entfernt, kanntest mich nur noch liegend. Als ich endlich wieder klar war, habe ich meinen Fehler erkannt. Wir haben über die Krankheit immer über deinen kleinen Kopf hinweg geredet. Und das war falsch. Ich wollte dich schützen, habe gesagt, die Mama schafft das, die Mama wird wieder gesund. Das war gelogen.“

Nach dieser Einsicht sprach Bettina mit Mika damals zum ersten Mal über den Tod – und kam ihm damit wieder näher. Er verstand, dass seine Mutter an dem Tumor sterben würde, aber nicht sofort, „nicht heute, nicht morgen, nicht übermorgen“.

Bettina ist schwer krebserkrank, ihre Zeit ist begrenzt. Mit der Ärztin Sarah Krämer und dem Therapeuten Klaus Hönig (Bild links) dreht sie ein Erinnerungsvideo für ihren Sohn. Er wird es nach ihrem Tod auf einem Stick in der „Ulmer Schatzkiste“ bekommen.

FOTOS: ENES ERTUGRUL

„Ich konnte nicht mit dir zum Schwimmen, nicht mit dir Fahrrad fahren. Das tut mir leid.“

Sie macht eine Pause, wischt sich mit dem Taschentuch die Tränen von ihren Wangen. „Ich will, dass er weiß, dass ich es gemacht hätte, hätte ich es gekonnt“, sagt sie zu Sarah Krämer.

„Manchmal fragst du mich, wie weit ich mit dem Sterben bin und ich sage: ‚Ich weiß es nicht, aber noch bin ich hier.‘“

Und sie will sprechen. „Noch ist zu viel ungesagt“, sagt Bettina vor dem Dreh. Sie möchte, dass ihr Sohn weiß, wie es in ihr drinnen aussieht, weil sie Entscheidungen, die sie für ihn gefällt hat, heute bereut.

„Ich habe schwere Schuld auf mich geladen. Wir haben dich eine Klasse runtergestuft, deine Lehrerin hat es uns wegen meiner Krankheit empfohlen. In dem Moment dachte ich, dass es richtig war. Später habe ich erkannt, wie viel du schaffen musstest – die Angst um mich, eine neue Klasse, ohne deine Freunde. Es war falsch. Du hast zu mir gesagt ‚Mama, im Herzen bin ich ein Viertklässler.‘ Und das stimmt. Es tut mir leid.“

Draußen stürmt es, als Bettina von ihrer Hochzeit erzählt. In einem Garten voller Rosensträucher neben einer Kirche sagte sie an einem regnerischen Tag im Mai. „Ja“ – kurz, nachdem die Therapie nicht mehr gewirkt hatte und klar war, dass sie sterben wird. „Ich hatte kein Bein, aber einen Schuh mit so ‚nem Absatz an“, sagt sie und zeigt Mika, der am Hochzeitstag acht Jahre alt war, einen Abstand – zwischen ihre Zeigefinger passen mindestens 30 Zentimeter. Sie zwinkert in die Kamera.

Kinder, die ihre Eltern früh verlieren, machten sich oft große Vorwürfe, wenn das Vergessen beginnt – sie nicht mehr wissen, wie ihre Mutter klang, wie sich der Vater bewegte, erklärt Sarah Krämer. Der Film soll das ändern. Und auch für schwer kranke Eltern wie Bettina sei es eine Erleichterung, ihren Kindern selbst Botschaften senden zu können, sich nicht auch in dieser Sache auf andere verlassen zu müssen, sagt die Ärztin.

Der Verlust körperlicher Funktionen, die Schmerzen, die Endgültigkeit würde alles Schöne in den Hintergrund rücken, sagt Klaus Hönig, der Psychoonkologe. Der Fragenkatalog soll wieder daran erinnern – „während der Aufnahmen wird so viel gelacht wie gewohnt.“

Vor dem Dreh hat Bettina entschieden, dass das Holzkästchen mit dem Film nach ihrem Tod der Schwägerin überreicht werden soll. Nur sie und Bettinas Mann wissen von dem Dreh, für Mika soll es eine Überraschung sein.

„Ich bin so froh, dass Papa, Oma und Opa, deine Tanten und Onkel gesund sind, dass du ein Netzwerk hast, das dich auffängt. Ich konnte dich nicht immer begleiten, zu Ausflügen oder Geburtstagsfeiern, aber es war immer jemand für dich da. So wird es bleiben.“

Bettina verrät Mika die kleinen Geheimnisse („wir haben zu Weihnachten zwar einen Plastikbaum, aber wenn du ein Spray benutzt, riecht er nach echter Tanne“), die Namen ihrer Lieblingsautorinnen (Charlotte Link und Sabine Thiesler – „auch wenn ich dich bislang noch zum Lesen zwingen

muss“) und den Zauber von Heiligabend („letzten Winter hast du zum ersten Mal gesagt, dass es gar kein Christkind gibt. Und es stimmt, ein paar der Geschenke besorge auch ich, aber ich kann auch nicht alles erklären“).

Sie erinnert sich an ihren Alltag mit Mika, die gemeinsamen Nachmittage nach der Schule.

„Du weißt, dass ich die schlechteste Köchin der Welt bin und trotzdem liebste deine Maultaschen – hochgradig verbrannt und mit viel Ketchup. Und wir haben festgestellt, dass du starkes Kopf- und Bauchweh von Karotten kriegst.“

Bettina lächelt in die Kamera, sie ist jetzt ganz bei sich. Es sind schöne Erinnerungen an ihre gemeinsame Zeit. Es geht nicht immer um die ganz großen Dinge in dem Erinnerungsfilm, es geht auch um den Alltag, um Normalität. Draußen fängt es an zu regnen.

„Haben Sie noch ein Ziel?“, fragt Sarah Krämer. „Nein, gar nichts. Ich bin dankbar für jeden Tag“, sagt Bettina.

Die Ärztin ist fast am Ende des Fragenkatalogs angekommen, ob sie nun über den Tod reden wolle, fragt sie Bettina, über das, was danach passiert. Das ist der schwierigste Teil beim Dreh, er kommt in

„Ich hoffe, dass ihr den Film gut findet, dass ihr ihn ab und zu rausholt, wenn ihr Sehnsucht habt.“

jedem Erinnerungsfilm vor, denn über den Tod zu reden ist wichtig. Für die, die gehen und für die, die bleiben. Bettina ist müde, die Schmerzen werden mit jeder Stunde an diesem Tag stärker, immer wieder verändert sie die Position im Korbessel, hält sich ihr Bein, das über dem Knie abgetrennt wurde.

„Ich habe dir erklärt, dass ich, wenn ich sterbe, in den Himmel komme und dich von oben begleite. Scheint die Sonne, bin ich glücklich, wenn es regnet, bin ich traurig und sollte es mal donnern, bin ich sauer – aber das ist selten. Wenn du es möchtest, kannst du zu meiner Beerdigung kommen, die habe nämlich ich ausgerichtet. Ich habe mir ausgesucht, dass ich in eine Urne auf den Friedhof komme, an einen Platz, wo immer die Sonne scheint. Du kannst mich da besuchen oder auch einfach in den Himmel schauen. Weißt du Mika, ich bin nicht verloren, nur vorausgegangen. Ich habe Angst, dass du ins Bodenlose fällst; aber der Papa hat einen Plan, das beruhigt mich sehr. Und du bist alt genug, darfst immer deine Wünsche äußern.“

Bettina macht eine Pause, löst den Blick von der Kamera, sieht jetzt Sarah Krämer an. „Die einzige Angst, die ich habe, ist das Wann. Und das Wie. Ich will mich verabschieden können. Ich will diesen Moment nicht verpassen, und Mika soll es auch nicht.“

„Und das ist möglich“, sagt Krämer und zeigt, wie wichtig es ist, dass in diesem Moment eine Ärztin die Fragen stellt, ihr gegenüber sitzt und erkennt, wann die Schmerzen zu stark werden und eine Pause nötig ist, auch wenn der Mensch vor der Kamera weitermachen will. Sie erklärt Bettina, dass die Palliativmedizin oft Schmerzen nehmen kann und der Verstand trotzdem wach bleibt. Für die Verabschiedung von ihrem Sohn.

Sarah Krämer klappt die Mappe auf ihrem Schoß zu. Alle Fragen sind beantwortet, für Bettina ist es an der Zeit, sich von Mika zu verabschieden und ihm noch einen letzten Rat auf den Weg zu geben.

„Bitte friss nichts in dich hinein. Du musst deine Gefühle rauslassen, sprich mit Menschen, denen du vertraust. Ich wünsche mir, dass du gute Freunde um dich hast, die treu sind und zu dir stehen.“

Sie macht eine Pause, wischt sich die Tränen mit der flachen Hand vom Gesicht, dann wendet sie sich an ihren Mann.

„Ich hoffe, dass ihr den Film gut findet, dass ihr ihn ab und zu rausholt, wenn ihr Sehnsucht habt und mich dabei haben wollt.“

Im Raum wird es ganz still, Regen prasselt gegen die Scheiben des Wintergartens. Sarah Krämer und Bettina lächeln ineinander an, Tränen laufen über Wangen. „Wie beendet man so was?“, fragt Bettina, „was sagt man da? Tschüss?“

Als das Team Kamera, Licht und Ton abbaut, sagt sie: „Das war so ein emotionaler Tag, meine Hochzeit war ein Scheiß dagegen.“ Bettina lacht. Sie ist erschöpft, aber vor allem erleichtert: „Jetzt kann alles kommen, jetzt ist es gut.“